



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nicht ganz allein. Biber: Passacaglia; Bach: Ciaccona BWV 1004; Hoffmeister: Variazioni; Penderecki: Tanz; Ursula Sarnthein (2020/21); Prospero

Die in der Schweiz ansässige rheinländische Bratschistin Ursula Sarnthein stellt ein auserlesenes Soloprogramm vor, das ihr Instrument geschickt ins günstigste Rampenlicht setzt. Dass es sich bei diesem Instrument um die als „Gibson“ bekannte Stradivari-Viola handelt, macht die Sache nur noch interessanter! Die Solistin versteht es, der „Gibson“ eine vielfältige Palette an Klangfarben zu entlocken und setzt die Tanzrhythmen – seien sie aus dem Barock, aus der Klassischen Moderne oder aus dem zeitlosen Schatz der Volksmusik – mit Esprit und Fantasie um.

Carlos María Solare



Musik
★★★
Klang
★★★

Pure Bach. Sechs Sonaten für Violine und obligates Cembalo BWV 1014-1019; Rahel Rilling, Johannes Roloff (2021); Hänssler

Bachs Sonaten für Violine und obligates Cembalo – in dieser Aufnahme spielt Johannes Roloff auf einem modernen Steinway-Flügel – sind eigentlich Triosonaten. Die Oberstimme des Tasteninstrumentes übernimmt den Part eines zweiten Soloinstrumentes. Der Pianist hat dennoch auch zu begleiten. Johannes Roloff wechselt beide Rollen souverän. Beide Künstler dieses Albums bevorzugen einen recht schweren, vollen Bach-Klang. Rahel Rilling setzt im Ganzen mehr auf musikantische Lust als auf ausgefeilte Klangrede, dynamische Abstufungen oder einen tänzerischen Puls.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

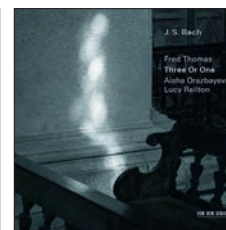
Transformation. Bach: Partita Nr. 3 BWV 1006; Reger: Präludium und Fuge op. 117 Nr. 6; Ysaÿe: Sonate op. 27 Nr. 2; Knorr: Partita; Auerbach: part. ti. ta; Lea Birringer (2020); Rubicon

Sich „nur“ mit einer Geige auf das Podium oder vor ein Mikrofon zu wagen, erfordert Mut. Kein Orchester oder Pianist ist da, mit dem man interpretatorische Aufgaben teilen könnte. Die Geigerin Lea Birringer geht das Risiko ein, sie bietet neben geigerischem Können auch ein schlüssiges Konzept. Unter dem Titel „Transformation“ hat sie chronologisch eine Reihe von Werken kombiniert, die einen Bezug zu Bach haben, ausgehend von dessen E-Dur-Partita.

Gut strukturiert stellt Lea Birringer die populärste Bach-Partita in den immer schön klingenden Raum der Berliner Jesus-Christus-Kirche. Um dann mit Regers Präludium und Fuge op. 117 Nr. 6 bekannt zu machen. Reger überrascht hier am Anfang mit einer Reminiszenz an den Soloeinstieg der Geige in Brahms' Violinkonzert (Gidon Kremer integrierte die zweiteilige Komposition übrigens als Kadenz in seine Aufnahme des Konzerts mit Bernstein). Ysaÿe zitiert am Anfang seiner Sonate op. 27 Nr. 2 ganz konkret aus dem Präludium von Bachs E-Dur-Partita.

Neben Reger sind es Werke von Ernst-Lothar von Knorr und Lera Auerbach, die in diesem Soloprogramm einen besonderen Akzent setzen. Knorrs Partita (1946) knüpft an den barocken Formenkanon an, es gibt kaum Aufnahmen davon, die bekannteste stammt von Ulf Hoelscher. Auerbachs zehnsätzige „part. ti. ta“ von 2007 spannt den Bogen bis in die Gegenwart, hier sind die Bach-Anspielungen mehr kryptisch in eine sehr individuelle Tonsprache eingebunden. Lea Birringer nimmt hier den Hörer mit auf eine spannende Reise voller musikalischer Querverbindungen. Eloquent und fantasievoll wirbt sie dabei für das musikalisch ergiebige Repertoire für Solovioline.

Norbert Hornig

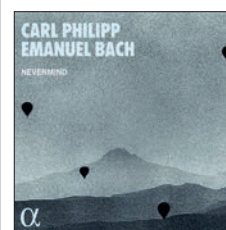


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Choralvorspiele, Arias und Sinfonien aus Kantaten, transkribiert von Fred Thomas; Aisha Orazbayeva, Lucy Railton, Fred Thomas (2012/18); ECM

„Three Or One“ – „Drei oder einer“, der Untertitel des Albums spielt an auf den Organisten Bach und auf die Trio-Besetzung, für die Fred Thomas die zumeist aus dem „Orgelbüchlein“ stammenden Musikstücke arrangiert hat. Er agiert darin als betörender Klaviersolist, vornehmlich auch als Partner der Geigerin Aisha Orazbayeva und der Cellistin Lucy Railton. Die spielen beide vibratoarm sanft. Die Phrasierung des Trios ist wunderbar musikalisch, bis ins Nachschwingen der Saiten sensibel kommunikativ. Das ist ein Bach für die freundliche Abendunterhaltung, vielleicht auch mehr.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Flötenquartette; Nevermind; Alpha (2020)

Carl Philipp Emanuel Bach war nicht zuletzt ein Meister des Quartetts für Flöte, Viola, Violoncello ad libitum und Tasteninstrument – seine drei Quartette Wq 93-95 aus dem Todesjahr 1788 zeigen seine vollendete Meisterschaft sowohl im Miteinander der Instrumente wie auch der Fusion unterschiedlicher Stile, hier flankiert durch zwei eindruckliche langsame Sätze. Durch die Wahl von Gambe und Cembalo wird durch Nevermind der rückschauende Charakter der Musik etwas über Gebühr betont; so kann die Musik nicht in all ihrer klanglichen Vielfalt ihren Zauber entfalten, trotz des tadellosen Klangbildes.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Violinsonaten Vol. 3, Nr. 8-10; Frank Peter Zimmermann, Martin Helmchen (2020); BIS (SACD)

Der krönende Abschluss der Gesamtaufnahme von Beethovens Violinsonaten mit Frank Peter Zimmermann und Martin Helmchen. Neben op. 30 Nr. 3 stehen jetzt die „Kreutzer-Sonate“ und die G-Dur-Sonate Nr. 10 im Fokus. Zimmermann und Helmchen gestalten in bestem Einvernehmen, sie kosten Kontraste und Kantilenen differenziert aus. Und liefern, fast wie nebenbei, ein Musterbeispiel instrumentaler Bravour. Das Bild rundet sich zu einer persönlichen, musikalisch tiefnotenden und klanglich ausbalancierten Darstellung, die keinen Moden folgt und die Musik einfach wirken lässt, stark wie sie ist.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Thème russe. Beethoven: Quartett op. 59 Nr. 1; Prokofjew: Quartett op. 92; Eliot Quartett (2020); Genuin

Das Eliot Quartett bekräftigt hier seinen Ruf als exzellentes Kammermusikensemble. Mit einem spannenden Programm, das zwei von russischen Volksliedern inspirierte Werke vereint und mit packenden Interpretationen, mit einer großen Bandbreite an Farben. Sie reicht vom warmen Cantabile, dramatischen Ausbrüchen und innigem Gesang in Beethovens erstem Rasumowsky-Quartett bis zum mitunter derben Ton im zweiten Quartett von Prokofjew mit kabardinischen Themen, die das Ensemble mit der nötigen Mischung aus motorischer Penetranz und Feinsinn zum Leben erweckt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Viennese Viola. Gál, Fuchs, Schubert; Emma Wernig, Albert Cano Smit (2019); Champs Hill

Mutig ist es, bei einem Debüt-Album nicht auf ein bekanntes Schlachttross zu setzen, sondern sich an Raritäten zu wagen, kammermusikalische zumal. Manche mögen das als undankbar und wenig förderlich abtun – allerdings zeigen sich gerade hier offen und schonungslos die wirklich wichtigen Qualitäten einer jungen Musikerin oder eines jungen Musikers: Wie sicher sitzt die Technik? Wie und in welchen Farben wird der Ton entfaltet? Und wie entwickelt ist das gestalterische Vermögen? Zudem: Kann man bei der „großen“ Literatur Orientierung an den legendären und aktuellen Meistern finden, so ist man an den Rändern des Repertoires oft auf sich allein gestellt. Eine Herausforderung – und ein Statement.

Emma Wernig wagt dieses Risiko. Sie ging 2017 aus dem Cecil Aronowitz Viola Wettbewerb, der ganz explizit dem Nachwuchs gewidmet ist, als Preisträgerin hervor. Zwei Jahre später wurde das Album aufgenommen, abermals zwei Jahre später ist die Aufnahme nun verfügbar. Eine lange Zeit für eine junge Interpretin, bei der man davon ausgehen kann, dass sie ihren Weg gehen wird. Denn auf diesem Album überzeugt sie mit herrlich romantischem Repertoire aus Wien: Da wären zunächst die sehr verspäteten „Sechs Phantasiestücke“ op. 117 und die Sonate d-Moll op. 86 (1899) von Robert Fuchs, den man häufiger spielen sollte, dann aber vor allem die Sonate A-Dur op. 101 (1942) von Hans Gál, der endlich wieder häufiger zu hören ist. Emma Wernig versteht es, zielsicher den individuellen Ausdruck der Sätze zu treffen – mit leicht angerautem, angenehm warmem Timbre und einer klaren Vorstellung über den Verlauf, in dem sich dann ganz natürlich die kantablen Linien entfalten. Mit Albert Cano Smit steht ihr ein ebenso junger Begleiter sicher zur Seite.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Trio op. 3, Serenade op. 8; Trio Boccherini (2020); Genuin

Das junge Trio Boccherini hat hier dasselbe Programm eingespielt wie das Trio Zimmermann in seiner Referenzaufnahme von 2013 bei BIS Records: Das Trio in Es-Dur op. 3 und die Serenade in D-Dur op. 8 von Ludwig van Beethoven. Diese Parallele ermöglicht einen spannenden Vergleich.

Beide Ensembles bewegen sich auf einem sehr hohen technischen und gestalterischen Niveau. Aber es gibt auch deutliche Unterschiede. Die Mitglieder des Trio Boccherini wählen insgesamt einen intimeren Ansatz, der auch in einer entsprechend „kleineren“ Akustik entstanden ist. Die Sforzati im Kopfsatz aus op. 3 stechen nicht so stark hervor wie bei den Zimmermanns, dadurch ist der Charakter des Allegro con brio weniger drängend. Das Pianissimo geht beim Trio Boccherini noch weiter in den Flüsterton zurück. Und im Andante sind die Staccato-Punkte sehr weich interpretiert. Das klingt zwar wunderbar innig, widersetzt sich aber den Vorgaben von Beethoven und führt auch dazu, dass der Kontrast zum anschließenden Menuetto verblasst.

Der Zugang des Trio Zimmermann wirkt, bestärkt vom satten Nachhall, etwas orchesterlicher. In den kantablen Passagen singen die Streicher ihren Part mit mehr Vibrato aus – während das Trio Boccherini auch dort etwas schlanker agiert.

Diese verschiedenen Schwerpunkte sind auch in der Serenade op. 8 weiter zu verfolgen. Im Marcia-Satz, der das Stück eröffnet und schließt, setzen beide Ensembles auf einen majestätischen, großen Ton. Doch dann gehen die Wege wieder auseinander. Das Trio Boccherini beginnt das Menuetto mit trockenen Akkordschlägen, während die Kollegen da etwas mehr Stoff geben; die fremdartige Melodie im Adagio klingt in der neuen Aufnahme geheimnisvoller als beim Trio Zimmermann. Beide Sichtweisen haben ihren Reiz und ihre besonderen Stärken, einen klaren „Sieger“ auszurufen, wäre vermessen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Streichquartette op. 18 Nr. 1-3; Chiaroscuro Quartet (2019); BIS (SACD)

Sich von Ideen der historisch informierten Aufführungspraxis anregen zu lassen, gehört schon längst zum guten Ton vieler Streichquartette, zumindest in Europa. Doch auf Darmsaiten und mit den entsprechenden Bögen zu spielen, ist nochmal etwas ganz anderes und eröffnet weitere Möglichkeiten. Die nutzen die Mitglieder des Chiaroscuro Quartet auf ihrem ersten Beethoven-Album facettenreich aus. Die verschnörkelte Eleganz zu Beginn des Quartetts op. 18 Nr. 2 etwa ist hier besonders delikat zu hören. Auch die Staccatofiguren im Scherzo hüpfen mit einer Leichtigkeit, wie sie mit schwereren Bögen kaum zu erreichen ist.

Die drei Streicherinnen und der Streicher des international besetzten Ensembles variieren Klang und Charakter sehr filigran: Wenn sie im ersten Quartett des Zyklus aus dem Kontrast von Piano und Forte zugleich auch einen Gegensatz von weicher Frage und energischer Antwort formen, wenn sie in flauschige Tonflächen geschärfte Akzente hineinschneiden.

Wie es der Name verspricht, spürt das Chiaroscuro Quartet den Hell-Dunkel-Effekten der Musik besonders sensibel nach. In der Konfrontation von zwitschernden Passagen und kurzen Explosionen im Kopfsatz des Quartetts op. 18 Nr. 1, aber auch im hinreißenden Adagio: Dort hebt sich der Gesang der ersten Geige vom dunklen Raunen der Unterstimmen ab; in den Sforzato-Ausbrüchen im Mittelteil schießt eine so heftige Ausdrucksenergie hervor, dass die Musik eine schockierende Wucht entfaltet. Das Quartett offenbart die Sprengkraft von Beethovens Musik, findet aber eine gute Balance mit den „klassischen“ Momenten, in denen ein Decrescendo ganz unschuldig davonkrabbelt oder die Geigen zu einem fröhlichen Zwillingspaar zusammenwachsen.

Marcus Stäbler

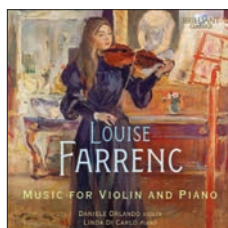


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sonatinen D 384, 385, 408, Rondo D 895; Mihaela Martin, Elena Bashkistrova (2019); Cavi

Franz Schuberts drei Violin-Sonatinen werden gern als gepflegte Hausmusik missverstanden. Mihaela Martin und Elena Bashkistrova lassen sie zu kleinen Juwelen werden. In einer Interpretation von fließend natürlichem Musizieren aus der Mitte heraus. Abgeklärt, auf den Punkt und ohne zu übertreiben. Das ist angenehm in einer Zeit der interpretatorischen Grenzgänge, wo es angesagt zu sein scheint „anders“ zu sein. Das „Rondo brillant“ ist vielschichtiger und geigerisch anspruchsvoller als die Sonatinen. Die Interpretinnen erkunden es beherzt und kraftvoll, aber auch sensibel.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Farrenc: Variations concertants sur une mélodie suisse op. 20, Violinsonaten Nr. 1 u. 2; Daniele Orlando, Linda Di Carlo (2019); Brilliant Classics

Louise Farrenc studierte Komposition am Pariser Konservatorium beim Beethoven-Freund Anton Reicha, unter dessen Schülern sich so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Hector Berlioz und César Franck befinden. Gehört Farrencs virtuoser Variationensatz in die Pariser Salons der Julimonarchie, so lassen ihre zwei Violinsonaten den Geist der Wiener Klassik wieder auferstehen. Mit feiner, ausdrucksvoller Tongebung und einem sicheren Gespür für die klassischen Strukturen beweisen diese zwei italienischen Spieler, dass Farrencs reizvoller Musik ein prominenter Platz im Repertoire gebührt.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Märchenbilder. Schumann: Märchenbilder op. 113, Fantasiestücke op. 73; Schubert: Arpeggione-Sonate D 821; Juon: Märchen op. 8; Grieg: Solveigs Lied; Tatjana Uhde, Lisa Wellisch (2021); Ars Produktion

Die in Freiburg geborene Tatjana Uhde stellt mit ihrer Klavierpartnerin Lisa Wellisch ein attraktives Programm im Geist der Biedermeier'schen Salons vor, das dem in der Romantik beliebten „Volkston“ huldigt. Das Fantastisch-Spukhafte bei Schumann kommt dabei etwas zu kurz, und auch die Schubert-Sonate schreitet steif daher. Am schönsten gelungen will das „Märchen“ von Paul Juon erscheinen (übrigens die einzige original fürs Cello konzipierte Komposition in diesem Programm), dessen volkstümlich-melancholischer Duktus ideal eingefangen wurde.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klarinettensonaten op. 120 (für Flöte und Klavier); Karl-Heinz Schütz, Maria Prinz (2020); Naxos

Bach ist ein Komponist, der Bearbeitungen für jedes Instrument aushalten kann. Bei Brahms liegt die Sache anders. Die Klarinetten-Sonaten auf der Flöte gespielt – Karl-Heinz Schütz, Solo-Flötist der Wiener Philharmoniker, führt ins Feld, dass Brahms selbst die Sonaten für Viola oder Violine bearbeitet habe. Geht man von einer gewissen melancholischen Schwere, Tiefe bei Brahms aus, lässt die Flöten-Fassung unzufrieden zurück. Die starke Innenspannung, die dem Klarinetten-Ton eignet, fehlt bei der ätherischen Flöte. Der Zug ins Leichte, impressionistisch Luftige ist kein Gewinn.

Clemens Haustein



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Sonatas für Violoncello und Klavier Nr. 1 u. 2, sechs Liebeslieder arrangiert für Violoncello und Klavier; Emmanuelle Bertrand, Pascal Amoyel (2021); Hamonia Mundi

Die beiden Cello-Sonatas von Johannes Brahms und Liebeslieder aus verschiedenen Lieder-Sammlungen, transkribiert für Violoncello und Klavier: Ein Programm, das durchaus Potenzial für kitschig-schmalziges Klangschwelgen hätte, interpretiert das Duo aus Emmanuelle Bertrand und Pascal Amoyel aber sehr angenehm zurückhaltend und wunderbar innig. Sie gratulieren sich damit selbst zu 20 Jahren Duo-Spiel. Wir gratulieren zu einem sehr gelungenen Album.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Idylle. Klarinettenstücke von Horowitz, Debussy, Poulenc, Bozza; Joë Christophe, Vincent Mussat (2021); Genuin

2019 gewann Joë Christophe den ersten Preis beim ARD-Wettbewerb in München. Nun legt er, als Teil der Anschlussförderung, eine Porträt-Aufnahme vor, die seine Preiswürdigkeit bestätigt. Unbestechlich ist die rhythmische Präzision, kultiviert und farbenreich die Tongebung, die immer die Klangqualität des zurückhaltenden, piano geblasenen Tones als Basis nimmt, stark ist auch Christophes Legato. Der Klarinetrist führt das an Stücken und Stückchen vornehmlich französischen Repertoires vor. Die Aufnahme bleibt dabei nicht ganz frei vom Eindruck des gepflegt Kunsthandwerklichen.

Clemens Haustein



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

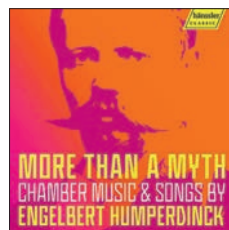
Saint-Saëns: Streichquartette Nr. 1 u. 2; Quatuor Tchalik (2021); Alkonost

Nach dem Debüt mit Kammermusik von Reynaldo Hahn (2020) und „Short Stories“ (2021) ist „Saint-Saëns“ das dritte Album, das die vier Tchalik-Geschwister Gabriel und Louise (Violine), Sarah (Viola) und Marc (Cello) bei ihrem eigenen Label Alkonost Classics zum hundertsten Todesjahr des Komponisten vorlegen. An das hohe Niveau der beiden Vorgänger-Scheiben knüpft das neue Album locker an.

Die beiden Streichquartette des Franzosen, die völlig zu Unrecht immer noch im Schatten seiner Landsmänner Ravel und Debussy stehen, entstanden im Abstand von rund 20 Jahren. Das dem Geiger Eugène Ysaÿe gewidmete e-Moll-Quartett wurde ganz kurz vor der Jahrhundertwende – am 21. Dezember 1899 – uraufgeführt, dasjenige in G-Dur komponierte Saint-Saëns buchstäblich in einer ganz anderen Epoche: im Jahr 1918, kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs. Diesem neoklassizistisch empfundenen Werk, in das der Schlachtenlärm keinen Einzug findet, war bei seiner Veröffentlichung nur ein Achtungserfolg vergönnt. Man glaubte, die Zeit für eine derart „intakte“ Musik sei vorbei. Doch so einfach liegen die Dinge bei Saint-Saëns nicht.

Und die fantastischen Lesarten, die das Quatuor Tchalik diesen beiden Meisterwerken angedeihen lässt, laden dazu ein, den Jubilar in seinem runden Gedenkjahr neu kennenzulernen. Die Darbietung der vier Musiker ist überaus homogen und klar, dabei zugleich tief lotend und im besten Sinne spielerisch. Man spürt mit jeder Phrase, jeder Note, dass die Geschwister sich sozusagen blind verstehen und aufeinander verlassen können. Vor allem die langsamen Sätze (aber nicht nur die!) gestalten die Tchaliks mit einer Hingabe, die bei aller Kultiviertheit, Wärme und Noblesse ihres Spiels so gar nichts Klassizistisches und Glattes an sich hat. Fantastique!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

More Than A Myth. Humperdinck; Nikolay Borchev, Elenora Pertz, Thomas Probst, Daniel Schwartz, Clara Berger u. a. (2020); Hänssler

Wie ungeahnt originell Engelbert Humperdinck war, kann man daran ablesen, dass er Wagner paradoxerweise als Kammermusiker interpretierte, der „mit den allerzartesten und feinsten Tinten“ male. Und dass er selber in seinen Opern und Vokalwerken als Hausmusiker vorgeht (mit Texten, die er am liebsten aus der eigenen Familie bezog). Liegt darin sein Zauber? Auch seine nur 13 Kammermusik-Werke, meist unvollendet, entstanden vorwiegend aus privatem Anlass. Die meisten der neun frühen Salonstücke, Menuette, Albumblätter und Balladen des Albums schrieb er für den Liebhaber-Zirkel eines Siegburger Amts- und Friedensrichters. Er selber studierte noch.

Zart pointierend das Fragment einer Violinsonate. Bestrickend das Notturmo für Violine und Quartettbegleitung. Am wichtigsten das für Klavier und Kammerensemble arrangierte Vorspiel „Tristan und Isolde“ (erster Reflex der Begegnung mit Wagners Werk und Person). Wobei er – ein Sakrileg! – die letzten 24 Takte neu komponierte. Alle Petitessen verströmen schon ganz den Charme – und die Melodiensicherheit – des späteren Humperdinck.

Die Musiker, unter ihnen Thomas Probst und Jörg-Ulrich Krah (vom Demmler Quartett), treffen den Ton anheimelnd und locker. Acht frühe Lieder (von insgesamt 80), darunter das einst populäre „Wiegenlied“, zeigen Nikolay Borchev (früher fest an der Wiener Staatsoper) mit leicht verschattetem, aber geschmeidigem Bariton. Die Aufnahme ist ein Beleg dafür, wie eigenständig man komponieren kann, selbst wenn man sich devot an bestehende Vorbilder hält. Diese Nebenwerke erwecken den Eindruck rarer Karfunkel. Erneut scheint Humperdinck umso größer, je kleiner er sich macht.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

History Of Russian Piano Trio Vol. 5.
Dyck, Sternberg, Youferov; The Brahms Trio (2018); Naxos

Mit drei Raritäten der Klaviertrio-Literatur setzt das Moskauer „Brahms Trio“ seine verdienstvolle Edition „Geschichte des russischen Klaviertrios“ fort. Alle Trios stehen in c-Moll und sind um 1910 entstanden. Während Vladimir Dycks op. 25 klar von Tschairowski inspiriert ist und mit seinem eleganten, von Pizzicato-Passagen durchzogenen Scherzo besonders berührt, hat Constantin von Sternbergs op. 104 sogar klassische Reminiszenzen. Sergej Youferovs op. 52 steht Brahms nahe. Natalia Rubinstein, Nikolai Sachenko, Kirill Rodin agieren immer spannungsvoll und ebenso klar wie lyrisch passioniert. Sehr lohnend!

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Barber: Streichquartett h-Moll op. 11;
Ives: Streichquartett Nr. 1 „From the Salvation Army“ u. Nr. 2 „Holding Your Own“; Escher String Quartet (2021), BIS (SACD)

Drei ikonische Werke aus dem US-amerikanischen Streichquartett-Repertoire des 20. Jahrhunderts, gespielt von einem in New York beheimateten Ensemble, das vom Emerson String Quartet gefördert wurde. Das klingende Resultat fällt entsprechend hochkarätig aus. Besonderer Pluspunkt des Albums: der 75 Jahre lang verschollene originale Finalsatz von Barbers Quartett ist hier erstmals zu hören. Auch Ives' erstes Quartett erklingt, Gott sei Dank, mit dem einst vom Komponisten gestrichenen Kopfsatz. Great!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strawinsky: Élégie für Violine solo, Duo concertant für Violine und Klavier, Die Geschichte vom Soldaten; Isabelle Faust, Alexander Melnikov, Dominique Horwitz, Lorenzo Coppola, Javier Zafra, Reinhold Friedrich u. a. (2019/20); Harmonia Mundi

Anlässlich des 50. Todestages von Igor Strawinsky (6. April 1971) ist eine Vielzahl von Einspielungen erschienen oder wiederveröffentlicht worden, die den Komponisten umfassend würdigen. Zu den hochrangigen Neuaufnahmen zum Strawinsky-Jahr zählt sicherlich „Die Geschichte vom Soldaten“ in dieser Interpretation. Die Geigerin Isabelle Faust hat für das Projekt eine Riege exzellenter Instrumentalisten um sich versammelt. In der Rolle des Sprechers erleben wir den französischen Schauspieler Dominique Horwitz, der den Stoff um den Pakt zwischen Mensch und Teufel in der deutschen Nachdichtung von Hans Reinhart charakterstark verlebendigt.

Die volkstümliche Erzählung wird von der Musik untermalt oder unterbrochen, kommentiert, illustriert, auch karikiert. Das gelingt dem Ensemble bewundernswert farbig und mit vitaler rhythmischer Prägnanz, von der Strawinskys Musik ja ganz entscheidend lebt. Den zentralen Part der Geige, das Instrument des Soldaten und Symbol seiner Seele, gestaltet Isabelle Faust präzise, tonlich filigran und facettenreich.

Einen besonderen Akzent setzt die Einspielung mit der Wahl der Instrumente. Das ist mitprägend für ihre klangliche Ausstrahlung, zu der auch eine sehr transparente räumliche Darstellung gehört. Isabelle Faust spielt ihre mit Darmsaiten bespannte Stradivari von 1704, die Holz- und Blechblasinstrumente (mit Kornett) sowie das Schlagzeug wurden um die Entstehungszeit der Komposition herum gebaut. Ergänzend zum Hauptwerk bringt Isabelle Faust feinsinnig die „Élégie“ für Violine solo zu Gehör und zusammen mit Alexander Melnikov das „Duo concertant“.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

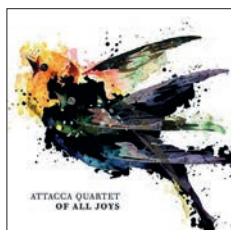
Rathaus: Violinsonate op. 14; **Tiessen:** Duo-Sonate op. 35; **Arma:** Violinsonate; Judith Ingolfsson, Vladimir Stoupe (2021); Oehms

Judith Ingolfsson und Vladimir Stoupe – schon als Solist ist jeder dieser beiden Musiker in seinem jeweiligen Fach herausragend. Als „Duo Ingolfsson-Stoupe“ (dieser Name ist zwar gebräuchlich, aber inoffiziell!) sind sie kaum zu toppen. Auf ihren vielen gemeinsamen Alben, die in den vergangenen Jahren erschienen sind, haben sie das eindrücklich unter Beweis gestellt. Vor allem haben die zwei Künstler immer wieder Mut zu Unerhörtem bewiesen – und genau den zeigen sie auch jetzt wieder – und das sogar auf eine ganz besonders eindrückliche Weise.

Denn bei zweien der drei eingespielten Werke handelt es sich um Weltersteinspielungen. Das betrifft die 1925 entstandene „Duo-Sonate“ von Heinz Tiessen (1887-1971) und die einzige Violinsonate von Paul Arma (1905-1987) aus dem Jahr 1949. Vor allem die rund halbstündige Sonate des Bartók-Schülers Arma ist eine Entdeckung, die dem an großen Werken wahrlich nicht armen Violinsonaten-Genre ein echtes Meisterwerk von Gottes Gnaden hinzufügt.

Allein schon der 15-minütige Kopfsatz (Lento) entfaltet eine emotionale Wucht, die einfach nur zum Niederknien ist. Wie kann es sein, dass so ein Schatz erst jetzt geborgen wurde? Die „Duo-Sonate“ von Tiessen ist zwar kleiner dimensioniert, aber in sich absolut stimmig und „rund“. Stilistisch steht dieses freitonale, von linearer Polyfonie und lyrischen „Inseln“ fein gezeichnete Werk zwischen Hindemith und Strauss. Opener des Albums ist die Sonate op. 14 von Karol Rathaus (1895-1954). Es ist seine erste Sonate, was das Booklet erstaunlicherweise nicht erwähnt (seine zweite mit der Opuszahl 43 entstand 1937). Den rhapsodischen Tonfall des Werks treffen Ingolfsson-Stoupe punktgenau. Was für ein grandioses Album!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★
Klang
★★★★☆

Of All Joys. Pärt: Summa, Fratres; Marenzio: Solo e pensoso; Dowland: Lachrimae; Gibbons: Fantasia; Glass: Mishima; Allegri: Miserere; Bennet: Weep, O Mine Eyes; Attaca Quartet (2021); Sony Classical

Musik der Renaissance mit Werken des 20. oder 21. Jahrhunderts zu kombinieren ist nicht neu. Der Kontrast bringt Frische für die Ohren und vermeidet so Ermüdungserscheinungen. Das Grammy-prämierte New Yorker Attaca Quartet geht einen anderen Weg. Es stellt weitgehend tonale, minimalistische zeitgenössische Werke von Philip Glass und Arvo Pärt Vokal- und Instrumentalmusik des 16. Jahrhunderts gegenüber. Oder besser an die Seite. Denn Kontraste, die einen zumindest punktuell aus der esoterischen, oft auch lethargischen Stimmung dieses Albums holen könnten, gibt es eigentlich nicht. Arvo Pärts „Summa“ und „Fratres“ bilden Anfang und Schluss, im Zentrum steht Glass' drittes Streichquartett „Mishima“, hervorgegangen aus der Musik zum gleichnamigen Film über den japanischen Autor.

Bestechend ist auf diesem Album vor allem die klangliche Homogenität des Attaca Quartet. Die vier Musiker „baden“ lustvoll in den wohligen Harmonien und den sich reibenden Dissonanzen, sei es bei Glass oder Pärt oder den arrangierten Werken von Luca Marenzio, Grigorio Allegri oder John Dowland. Eine Textzeile aus dessen berühmtem Lautenlied „Flow My Tears“ wurde zum Titel „... deprived of all joys“, „aller Freuden beraubt“, heißt es da. Das Attaca Quartet will mit diesem während der Covid-Pandemie entstandenen Album auch die Freuden der Musik zeigen. Das nicht unerhebliche Problem ist, dass schlicht zu wenig Abwechslung herrscht. Denn perfekt intonierte Klänge, die nur meditativ und extrem kontrastarm sind, die kaum rhythmischen Drive haben – auch die Patterns im Quartett von Glass vermitteln wenig Energie – lassen die anfängliche Faszination ausdruckslos werden.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sol & Pat. Duos für Violine und Cello von Leclair, Widmann, Bach, Ravel, Xenakis, Kodály u. a.; Patricia Kopatchinskaja, Sol Gabetta (2014/18); Alpha

Beide Musikerinnen sind stupende Solistinnen, firmieren hier als ein äußerst eigenwilliges Duo: eigenwillig in der Programmgestaltung, in der Art ihrer Musikdarbietungen und vor allem auch in der Wahl ihrer Interpretationsmittel. Man weiß, dass „Pat“ ihre Auftritte gerne in ein stimulierendes „Event“ verwandelt, mit dem ihre oft fulminante Bühnenpräsenz das Musikerlebnis gleichsam vervollständigt. Bei diesen Einspielungen hier muss man sich jedoch ganz an den Höreindruck halten – und der fällt anregend genug aus, zumal sich „Sol“ als eine kongeniale Partnerin erweist.

Hier spielen sie ein bestechend reichhaltiges Programm ein, das ihr interpretatorisches Vermögen geradezu ausstellt: Das reicht von den „klassischen“ Sonaten Ravels und Kodálys über Barockes von Leclair oder Bach bis hin zu avantgardistischen Arbeiten, die für sie komponiert wurden. Zusammengehalten wird diese geradezu abenteuerliche Programmfolge durch einen identischen Musizier-Gestus, der die interpretatorischen Gestaltungsmittel ungemein intensiviert: mit freier Agogik, mit differenzierendem Vibrato, mit abstufer Dynamik, die vom subtilsten Piano bis zum ins Geräuschhafte umschlagenden Fortissimo reicht, und vor allem mit unglaublich variantenreicher, zumeist jedoch schroffer Tonartikulation in allen Schattierungen. Dieser geradezu lustvoll-„musikantische“ Gestus passt ideal zur Kodály-Sonate, bei Ravel hingegen nimmt er der Musik ein wenig ihre einzigartige kühle, beherrschte Eleganz. In der Folge der sechs Stücke von Zbinden hört man sie auch die programmatischen Satztitel ansagen, sodass die folgende Musik unwillkürlich wie ein ins Musizieren hinein verlängertes Sprechen wirkt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

'Round Midnight. Dutilleux: Ainsi la nuit; Merlin: Night Bridge; Schönberg: Verklärte Nacht; Quatuor Ébène, Antoine Tamestit, Nicolas Altstaedt (2020); Erato

Kaum ein anderes Quartett von Weltklasseformat ist so vielseitig stilsicher wie das Quatuor Ébène. Das belegt auch die aktuelle Aufnahme. Unter dem Motto „'Round Midnight“ verzahnt sie Werke aus ganz unterschiedlichen Musiksprachen zu einer spannenden Erzählung über die Faszination der Nacht. Das Programm beginnt mit dem Streichquartett „Ainsi la nuit“ von Henri Dutilleux aus dem Jahr 1976, das einen flirrenden Reichtum an Klangtechniken auffächert. Mit einer Vielfalt an glissandierenden, gezupften und tremolierenden Sounds.

Aus einer ganz anderen Welt kommt Arnold Schönbergs Sextett „Verklärte Nacht“. Hier schweben die Interpreten in spätromantischer Sinnlichkeit. Gemeinsam mit dem Bratscher Antoine Tamestit und dem Cellisten Nicolas Altstaedt, zwei musikalischen Freunden, die nicht nur das technische Topniveau, sondern auch die Lust an der Farbpracht mit dem Ensemble teilen. Hinreißend, wie die sechs Streicher die Akkordwechsel auskosten und eine gleißende Fülle entfachen.

Als Bindeglied zwischen den beiden Werken hat der Cellist des Quatuor Ébène, Raphaël Merlin, eine eigene Suite namens „Night Bridge“ komponiert. Sie ist vom Klangreiz der „Verklärten Nacht“ inspiriert, greift jedoch zusätzlich Elemente jenseits der „Klassik“ auf: indem Merlin Jazz-Standards aus dem 20. Jahrhundert anklingen lässt – darunter „Moon River“ oder eben „'Round Midnight“ – und deren Melodien, Harmonien und Rhythmen virtuos in seine Sprache einwebt. Eine geniale Idee, die das erweiterte Quatuor Ébène mit einer breiten Palette an Nuancen realisiert. An einer Stelle schaben die Streicher knarzig auf den Saiten – und erinnern so an den Sound eines alten Plattenspielers, bei dem die Nadel in der Rille kratzt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Back To Stockhome. Byström, Tubin, Nordin, Malmlöf-Forssling; Rick Stotijn, Malin Broman, Swedish Radio Symphony Orchestra, James Gaffigan, Västerås Sinfonietta, Simon Crawford-Phillips (2021); BIS (SACD)

Den Titel des Albums erklärt der Kontrabassist Rick Stotijn so: Stockholm sei seine zweite Heimat. Und die Komponisten, die er für das Album ausgewählt habe, hätten alle auch einmal dort gelebt und gearbeitet. Zudem sei die Stadt der Sitz des Labels BIS. Wir dürfen konstatieren: Stotijns Hommage an die schwedische Hauptstadt ist ihm auf ganzer Linie gelungen. Die Auswahl, Anordnung und Darstellung der drei langen und vier kurzen Werke überzeugen und verleiten dazu, die 75 quasi durchchoreografierten Spielminuten ohne Unterbrechung am Stück zu genießen.

Die drei kurzen „Walks“ (zu Schubert, Bruckner und Strauss) von Britta Byström (Jahrgang 1977) führen zu den längeren Werken hin, fungieren also bei aller kompositorischen Eigenständigkeit als eine Art Durchgangsstation. Das Konzert für Kontrabass und Orchester des Esten Eduard Tubin (1905-1982) ist eines der schönsten und wichtigsten, das für diese Besetzung komponiert wurde. Umso erstaunlicher, dass es sich hier (meines Wissen) erst um die zweite Aufnahme überhaupt handelt (die erste mit Håkan Ehrén erschien 1987 ebenfalls bei BIS). „Infinite Rooms“ von Byström ist ein Doppelkonzert für Violine/Viola, Kontrabass und Orchester, das nach Angaben der Komponistin qua Wiederholungen und Spiegelungen „unendliche Räume“ eröffnet.

Der Suggestivität dieses rund halbstündigen Werks kann man sich nur schwer entziehen. Das gilt in einem anderen Sinn auch für das „Piano Trio“ (Violine, Kontrabass und Klavier) von Jesper Nordin (Jahrgang 1971), das auf einer schwedischen Volksmelodie basiert, die am Computer auf verschiedene Weise bearbeitet wurde.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Cello Unlimited. Zimmer, Shore, Soltani; Kian Soltani (2021); Deutsche Grammophon

Die Ansage steckt im Titel des Albums: Es gibt hier tatsächlich nur Cello pur. Abgesehen von einem Intermezzo und einer Eigenkomposition rankt sich alles um Kian Soltanis Zugriff auf Klassiker aus der Welt der Filmmusik. Seit seiner Jugend ist der 1992 in Österreich geborene Cellist fasziniert von Soundtracks. Also beschloss er, in die Werke von Hans Zimmer einzutauchen, die Streifen wie „Fluch der Karibik“ oder „The Da Vinci Code“ so besonders machen. Und er beschäftigte sich mit einer Suite, die Howard Shore für „Herr der Ringe“ schrieb.

Dieses Projekt ging Kian Soltani, der sich als Solist, als Kammermusiker, aber auch in Daniel Barenboims West-Eastern Divan Orchestra einen Namen machte, mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln an. Statt ein komplettes Orchester oder zumindest musikalische Partner zu engagieren, nahm er jeden Part ganz allein mit seinem Cello auf. Dann schichtete er die Stimmen übereinander – mit der Intention, sie wie ein richtiges Cello-Orchester klingen zu lassen.

Obwohl das sehr gekonnt umgesetzt wurde, entfaltet Kian Soltanis Solotrip nicht die Wirkung eines Orchesters mit verschiedenen Instrumentalisten. Dennoch vermittelt das Cello problemlos Stimmungen. Egal ob man die Filme kennt oder nicht: Die Klänge entfachen ein wunderbares Kopfkino. „Die Bourne Identität“-Titelmelodie zum Beispiel bringt Kian Soltani zum Pulsieren. Man spürt die Spannung, die Action. Dabei fällt es nicht schwer, eine Verfolgungsjagd vor Augen zu haben. In Kian Soltanis Eigenkomposition „Cello Unlimited“ sorgen aufgewühlte Passagen für Unruhe. So kommt die emotionale Kraft der Musik voll zum Tragen. Das lässt sich hören.

Dagmar Leischow